Predigt
zum
26. Sonntag nach Pfingsten

(Gleichnis vom reichen Mann, dessen Feld reiche Frucht trug)

22. November IJDH 2026
Vtr. Prof. Daniel Benga

16 Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. 17 Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. 18 Schließlich sagte er: So will ich es machen: ***Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.*** *19 Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich! 20 Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast? 21* ***So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.*** (Lk 12,16–21)

Der heilige Lukas zeichnet sich unter den Evangelisten durch seine besondere Aufmerksamkeit für die Problematik von Reichtum und Armut, den Besitz materieller Güter und den Verzicht auf diese aus. Daher kann er mit Recht als „Evangelist der Armen" bezeichnet werden. Neben dem *22. Sonntag nach Pfingsten* (Der unbarmherzige Reiche und der arme Lazarus) wird das Verhältnis des Menschen zum materiellen Reichtum an den ersten beiden Sonntagen des Weihnachtsfastens thematisiert, sprich heute und am kommenden Sonntag (*30. Sonntag nach Pfingsten – Der reiche Vorsteher und das Halten der Gebote*). Diese drei Perikopen aus dem Lukasevangelium wurden für den Herbst, die Zeit der Ernte, und für die ersten beiden Sonntage des Weihnachtsfastens vorgesehen, einer Zeit, in der wir dazu aufgerufen sind, von den Gaben, die Gott uns geschenkt hat, Almosen zu geben.

1. Almosengeben in der Weihnachtsfastenzeit

Die heutige Perikope vom reichen Mann, dessen Feld reiche Frucht trug, lädt uns gleich zu Beginn der Fastenzeit dazu ein, ein rechtes Verhältnis zu den irdischen Gütern zu entwickeln, die Gott dem Menschen lediglich zur vorübergehenden Verwaltung anvertraut hat. Der Erlöser erzählte dieses Gleichnis, nachdem ihn jemand aus der Volksmenge gebeten hatte: „Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen!" Der Erlöser erwiderte ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?" Dann sagte er zu den Leuten: **„Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt."** (vgl. Lk 12,13–15). Im Anschluss an diese Begebenheit erzählt der Erlöser Christus das Gleichnis vom reichen Mann, dessen Feld reiche Frucht trug und ermahnt Seine Hörer:

> *„**Verkauft euren Besitz und gebt Almosen!** Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden! Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst! **Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.**" (Lk 12,33–34).*

Der Herr Jesus Christus hebt durch diese Lehren, die das *Gleichnis vom reichen Kornbauer* umrahmen und noch besser erklären, zwei grundlegende Aspekte des Verhältnisses des Menschen zu materiellen Gütern und Besitztümern hervor: **1. Die Güter werden von Gott geschenkt, damit wir sie auch mit anderen teilen; 2. Der Mensch ist dazu aufgerufen, sich seine innere Freiheit gegenüber materiellen Gütern zu bewahren, anstatt zu ihrem Sklaven zu werden.** Wer in Freiheit mit seinem Besitz umgeht und Almosen gibt, bringt den wahren Reichtum seiner Seele zur Entfaltung: die Liebe. Die Liebe ist in der dargebrachten Gabe enthalten; sie „fließt" gleichsam durch das Geld oder die Güter, die den Armen geschenkt werden. Mit anderen Worten: Die Liebe wird durch die Güter mitgeteilt, die jemand verschenkt.

In einem Tropar des Orthros vom 23. Dezember wird das Mysterium der Geburt Christi in Bethlehem durch den Gegensatz von Reichtum und Armut, das zentrale Thema des heutigen Evangeliums, folgendermaßen besungen: „Der Du freiwillig arm geworden bist und doch das All reich machst."[1] Wie ist Gott „arm geworden", und wen hat Er reich gemacht? Das „Armwerden" bezieht sich auf die Kenosis, die Selbsterniedrigung Gottes „für uns Menschen und um unseres Heiles willen" (vgl. Phil 2,5–8). Sie besteht darin, dass die Liebe und Barmherzigkeit in der gottmenschlichen Person Jesu Christi offenbar werden, der in Bethlehem in Judäa geboren wurde. Auf diese Weise ist **das „Armwerden Gottes" zu unserem Reichtum geworden**, und die „Schwachheit Gottes" wurde zu unserer Stärke.

So wie Christus uns aufgesucht hat, um uns durch Sein „Armwerden" den Reichtum Seiner Liebe und des Heils zu schenken, ist jeder von uns in der Weihnachtsfastenzeit dazu aufgerufen, Ihm nachzufolgen. Eine konkrete Form der Nachfolge könnte darin bestehen, dass jeder von uns „seinen Armen" hat, das heißt, dass wir ganz gezielt einem oder mehreren Menschen helfen, die wir kennen und von denen wir wissen, dass ihnen unsere Unterstützung von großem Nutzen wäre. In diesem Sinne ermahnte der heilige Ephräm der Syrer (306–373) die Christen seiner Zeit in der *Ersten Hymne auf die Geburt des Herrn* zum Almosengeben:

> *„An diesem Tag, an dem **der Reiche für uns arm geworden ist, soll auch der Reiche den Armen an seinem Tisch teilhaben lassen!** An diesem Tag ist uns eine Gabe erschienen, um die wir nicht gebeten haben. **Lasst uns daher denen Almosen geben, die laut darum bitten!**"*[2]

2. Gefahr des Speisenfastens ohne Sündenfasten

Die größte Gefahr, die uns Orthodoxen während der Fastenzeiten droht, besteht darin, dass wir uns mit dem Fasten von Speisen zufriedengeben. Wird jemand gefragt, ob er fastet, denkt er bei seiner Antwort ganz automatisch an die Speisen und nicht an die Sünden. Der Wechsel von nichtfastengemäßen zu fastengemäßen Speisen bleibt eine bloße Diät, wenn er nicht von Gebet, Demut, Almosengeben und dem Kampf gegen die Sünde begleitet wird. Wer lügt, lügt auch während der Fastenzeit; wer tratscht, tratscht auch während der Fastenzeit; der Verleumder verleumdet auch während der Fastenzeit; der Zornige gerät auch während der Fastenzeit in Zorn; der Gefräßige ist bei den Fastenspeisen noch gefräßiger; der Geldgierige bleibt auch während der Fastenzeit geldgierig, und die Liste ließe sich fortsetzen. Diese Art des Fastens wurde bereits vor etwa 2800 Jahren vom heiligen Propheten Jesaja scharf kritisiert, weil das auserwählte Volk zwar fastete, zugleich aber ungerecht und egoistisch handelte und seine Mitmenschen unterdrückte. Gott trug ihm auf, dem Volk zu verkünden, welches Fasten Ihm wohlgefällt:

> „Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, Unterdrückte freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen? **Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen, obdachlose Arme ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deiner Verwandtschaft nicht zu entziehen?** Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot und deine Heilung wird schnell gedeihen. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des HERRN folgt dir nach." (Jes 58,6–8).

Das wahre Fasten besteht also nicht nur im Verzicht auf Nahrung, sondern auch darin, den ungerecht Behandelten zu helfen, das Brot mit den Hungrigen zu teilen, Fremde aufzunehmen und den Leidenden beizustehen. Gott verheißt denen, die diese tätige Liebe üben, die Gegenwart des Lichtes in ihrem Leben und die Erhörung ihrer Gebete.

---

[1] 6. Ode des ersten Kanons der Vorfeier der Geburt Christi, 23. Dezember, 2. Ton (eigene Übersetzung nach dem griechischen Minäon, Anm.d.Ü.).

[2] Hl. Ephräm der Syrer, *Imnele Nașterii și Arătării Domnului*, Verlag Deisis, Hermannstadt 2010, S. 24.

Das heutige Evangelium wurde gerade deshalb für diesen Sonntag vorgesehen, um uns aus unserem Egoismus und unserer völligen Selbstbezogenheit herauszuführen, ähnlich wie bei dem reichen Mann, der nur darüber nachdachte, wie er seine Scheunen vergrößern könnte. Fasten bedeutet also, aus uns selbst herauszutreten und uns dem Nächsten zu öffnen: durch ein gutes Wort, durch das Gebet für ihn und dadurch, dass wir von dem schenken, was wir haben und was wir sind. In der kurzen heutigen Perikope verwendet der Reiche fünfmal ein Possessivpronomen der ersten Person: „meine Ernte", „meine Scheunen", „mein ganzes Getreide", „meine Vorräte" und „meiner Seele". **Seine Seele gehörte ihm nicht mehr, sondern wurde von den materiellen Gütern beherrscht, denen sie nun selbst gehörte. Nicht die Güter gehörten ihm, sondern er gehörte ihnen, ohne sich der Knechtschaft bewusst zu sein, in der er sich befand!** Das Paradox der Freiheit besteht darin, dass nur die Knechte Gottes sie erlangen können: „Mach mich zu Deinem Knecht, Herr, ich werde frei sein" (Thomas von Kempen).

Eine der Erfahrungen, die mich im Beichtstuhl am meisten überrascht haben, machte ich jeweils am Ende des Weihnachts- und des Osterfastens. Es kam vor, dass manche Gläubige, die nach mehr als einem Monat des Fastens zur Beichte kamen, erklärten, sie hätten nur eine einzige Sünde begangen: „Ich habe an einem Tag einen Keks gegessen und erst danach bemerkt, dass er Milchpulver enthielt. Ansonsten habe ich die gesamte Fastenzeit eingehalten." Fragte ich sie, ob sie noch andere Sünden zu beichten hätten, antworteten sie meistens mit Nein. In solchen Fällen nahm ich das Gebetbuch zur Hand und las ihnen das ***Bekenntnis, das den inneren Menschen zur Demut führt*** vor, in der die Sünden auf vier große geistliche Grundprobleme zurückgeführt werden: 1. Ich liebe Gott nicht mehr als die Welt und mich selbst; 2. Ich liebe meinen Nächsten nicht, weil seine Freude in meinem Herzen Neid hervorruft; 3. Ich bin schwach im Glauben, weil ich nicht wirklich über das ewige Leben nachdenke; 4. Ich werde von Stolz und Eigenliebe beherrscht.[3] Am Ende dieser Lektüre lautete ihre Antwort oftmals mit entwaffnender Aufrichtigkeit: „Fast alles davon habe ich getan."

Dies sind in Wirklichkeit die großen Sünden, gegen die wir während der Fastenzeit zu kämpfen haben. Nicht die übermäßige Beschäftigung mit den formalen Einzelheiten des Fastens sollte unsere Aufmerksamkeit beanspruchen, sondern die Reinigung und Erneuerung des inneren Menschen. Denn das Fasten ist kein Selbstzweck, sondern ein Mittel zum geistlichen Wachstum, durch das wir aufgerufen sind, uns von der egoistischen Eigenliebe zu lösen und immer reicher in Gott zu werden.

3. Bedeutung des „Reichwerdens in Gott"

Der Reiche im Gleichnis wollte noch mehr Besitz anhäufen und wirft damit eine zentrale Frage auf, die das menschliche Wesen betrifft. **Ist es denn eine Sünde, „mehr haben zu wollen"?** Aus den Schriften der Philokalie geht hervor, dass das Verlangen nach mehr ein grundlegender Affekt des Menschen ist, der ihm bereits bei seiner Erschaffung eingepflanzt wurde. Ohne diesen Affekt wäre das Leben eintönig und flach, doch muss er auf das Gute und die Liebe ausgerichtet werden und darf nicht auf egoistische Weise zur Entfaltung kommen. Das Problem des Reichen besteht also nicht darin, dass er sich eine größere Ernte wünscht, sondern darin, dass er seine Scheunen vergrößern will, um alles eigensinnig nur für sich selbst anzuhäufen. Dieser Monolog des Besitzdenkens – „meine Ernte", „meine Scheunen", „meine Vorräte" – ist die Sünde, die seine Seele verarmen lässt und ihn von dem Ziel entfernt, für das Gott ihn erschaffen hat. Die egoistische Seele bleibt arm, während die Seele, die durch das Schenken aus sich selbst heraustritt, reich wird! Mehr haben zu wollen aus Egoismus und nur für mich selbst, ist also Sünde. Wenn ich hingegen aus mir selbst heraustrete und mir mehr wünsche, um anderen mehr geben zu können, ist dies von Gott gesegnet.

---

[3] Vgl. *Spovedania omului lăuntric (cercetarea cugetului)* [*Beichte des inneren Menschen (Gewissenserforschung)*], in: *Gebetbuch*, Verlag des biblischen Instituts und der Orthodoxen Mission, Bukarest 2016, S. 222–232. [Der ausführlich Text findet sich auch in deutscher Übersetzung in *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers*, Freiburg [12]2005, S. 151–155., Anm.d.Ü.]

Ein grundlegendes Merkmal des christlichen Lebens ist sein paradoxer Charakter, denn von uns werden Dinge verlangt, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen. **Das Evangelium fordert uns auf, zu sterben, um zu leben, uns zu demütigen, um erhöht zu werden, arm zu werden, um reich zu werden! Es ist sehr schwer, diese im Vergleich zu den Werten der Welt geradezu „auf den Kopf gestellte" Lebensweise zu verstehen.** Ein Vorbild bietet uns die lichtvolle Gestalt des heiligen Hierarchen Nikolaus, dessen Gedächtnis die Kirche am 6. Dezember, in der Mitte des Weihnachtsfastens, feiert. Seine Tugenden werden im Tropar seines Festes zusammengefasst:

> *„Als Richtschnur des Glaubens und Bild der Sanftmut, als Lehrer der Enthaltsamkeit hat dich die Wahrheit aller Dinge deiner Herde erwiesen. So **hast du in Demut das Höchste erworben, in Armut den Reichtum**, heiliger Bischof Nikolaus. Bitte Christus, unseren Gott, unsere Seelen zu retten." (Tropar des hl. Nikolaus).*

Das Erlangen des „Reichtums" zeigt, dass der heilige Nikolaus in Gott reich geworden ist. Wie ist ihm dies gelungen? Indem er die Gaben des Heiligen Geistes erlangte, denn sie sind der Reichtum, den Gott schenkt. Der heilige Apostel Paulus zählt folgende geistlichen Gaben auf: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit" (Gal 5,22–23). Diese Früchte des Heiligen Geistes sind also der Reichtum, den Gott dem Menschen mitteilt. Der heilige Seraphim von Sarow sagte allen, dass „das Ziel des christlichen Lebens die Erlangung des Heiligen Geistes ist". **Der Tropar des heiligen Nikolaus zeigt, dass er den Glauben, die Sanftmut, die Enthaltsamkeit, die Wohltätigkeit, die Liebe und die Güte erlangt hat.** So verstand er es, durch seine Menschenliebe und seine Freigebigkeit „in Gott reich zu werden".

Dies zeigt uns, dass wir nicht durch die Güter, die wir besitzen, wahrhaft reich sind, sondern durch die Tugenden, die wir mithilfe der Gnade Gottes erlangen. Wir werden unsere „Scheunen", Häuser oder Besitztümer nicht mitnehmen können. Vielmehr werden wir am Ende mit der Liebe, die wir verschenkt haben, und dem Guten, das wir getan haben, vor dem Herrn stehen. Die heutige Perikope stellt uns daher folgende Frage: „Wenn Gott mich heute zu sich rufen würde, welche Reichtümer könnte ich Ihm vorweisen?"